

Der „Mozart der deutschen Sprache“

Bekenntnisse zu Eduard Mörike

Fünfundachtzig Jahre sind verflossen, seitdem Mörike, den Albrecht Goes in seiner bei Cotta erschienenen Mörike-Biographie den „Mozart der deutschen Sprache“ nannte, heimgegangen ist. Zehn Jahre später, im Juli 1885, folgte Wilhelm Hartlaub seinem „Urfreund“ in die Ewigkeit.

Das fränkische Dorf Wermutshausen, in dessen Pfarrhaus Mörike mit seiner Schwester Klara den Winter 1843/44 verlebte, gedenkt in diesem Jahre Mörikes wie auch Hartlaubs. Mit Förderung durch die Mörike-Städte Ludwigsburg und Stuttgart, Schwäbisch Hall und Bad Mergentheim, wird am 24. April eine Gedenktafel am Pfarrhaus zu Wermutshausen durch die Gemeinde enthüllt, diese trägt die Inschrift:

In diesem Hause
wohnte der Dichter
EDUARD MÖRIKE
bei seinem Freunde
WILHELM HARTLAUB
1843–1844.

Was Mörike seine Freundschaft mit Hartlaub bedeutete, sagt er in einem Briefe an seinen Freund:

„Es ist nun einmal wahr, und warum soll ich Dir's nicht wiederholen, da mein Herz mich antreibt: ich weiß neben Bruder und Schwester kein anderes Menschenkind, verlange auch nach keinem, bei dem ich mich so wie bei Dir daheim befinde, d. h. so innig in mir selber bleiben könnte. Du mutest mir nichts zu, das meinem Wesen nicht entspricht, und wenn Du mich anmahnst und aufrüttelst, so ist's nicht mehr noch weniger, als ich bei meiner kranken Ängstlichkeit, die ich selbst an mir kenne, gar wohl brauchen kann.“

Nachdem sich Mörike aus Gesundheitsrücksichten veranlaßt sah, in den Ruhestand zu treten, entschloß er sich, von Cleversulzbach zunächst nach Schwäbisch Hall überzusiedeln. Da er dort zunächst keine Wohnung fand, war er hocherfreut, als sein Urfreund ihn nach Wermutshausen einlud. Am 14. Juni 1843 schrieb der Dichter nach Wermutshausen:

„Himmlische Menschen seid Ihr, das ist wahr! Ob und wie weit wir Eure Einladung annehmen können, wird sich bald zeigen. Ein Übergang durch Wermutshauser Freundschaftsluft in eine neue Wohnstätte wird, wenn es auch nur ein kurzer wäre, uns unsern Aus- und Einzug unsäglich erleichtern. Bald schreibe ich wieder oder komme gar in Person. Lebt wohl! Euer getreuer Eduard.“

Durch dankenswerte Stiftungen des Schwäbischen Heimatbundes und des Schwäbischen Albvereins war es der Gemeinde Wermutshausen möglich, sowohl für das Pfarr-

haus wie für das Schulhaus nicht nur wertvolle Bilder und Dokumente zu beschaffen, die an Mörike und Hartlaub erinnern, sondern auch für beide Stätten eine Mörikebücherei anzulegen. Auch stehen Bücher für den „Mörike-Preis“, der jeweils an Ostern an gute Schüler bei der Entlassung ausgegeben wird, bereit.

Eine Kostbarkeit besonderer Art ist das „Hartlaub-Mörike-Gedenkbuch“ mit Bekenntnissen heutiger Dichter und Schriftsteller zu Mörike. Dieses Buch soll fortan in der Mörike-Stube des Pfarrhauses aufliegen.

Alt-Bundespräsident Professor Dr. *Theodor Heuss* schrieb für dieses Buch das Geleit: „Es ist ein liebenswürdiger Entschluß, durch eine Tafel am Pfarrhaus zu Wermutshausen die Erinnerung an Eduard Mörike und seine Freundschaft mit dem Pfarrherrn Wilhelm Hartlaub zu bewahren. Die herzliche Wärme dieses Hauses schenkte ihm zwischen mancher inneren Unruhe die Sicherheit zu neuem Wagnis. Indem die Gemeinde Wermutshausen den großen Dichter ehrt, ehrt sie sich selber.“

Kultusminister Dr. *Gerhard Storz*, gebürtig aus Rottenacker bei Ehingen an der Donau, sandte am 1. März 1960 für das Hartlaub-Mörike-Gedenkbuch folgenden Beitrag: „Am Hutzelmännlein erfuhr ich allererst, als Gymnasiast, was heimatliche Landschaft bedeutet und daß die Dichter Wirklichkeit stiften. Aus den Peregrina-Liedern vernahm der Student erstmals die Dämonie der Leidenschaft und die Melodie großer kostbarer Lyrik. So hat mir denn Mörikes Dichtung das Ohr aufgetan für Hölderlin, aber auch für Brentano, aber auch für Goethes Klassik, kurzum – für reine große Poesie überhaupt. Später traten die wunderbaren Briefe an Luise Rau, an Hartlaub, an Gretchen von Speet hinzu: die Cleversulzbacher Kdyllyk, dem Wesen und Rang des dichterischen Werkes keineswegs immer gemäß, machte mir die Person des geliebten Dichters wichtig, merkwürdig, ja rätselhaft. Noch später kam ich ins entlegene Cleversulzbach, sah Kirche, Pfarrhaus, Kirchhof und wurde erst darüber völlig der Tragik dieses Dichterlebens inne, einer erlittenen, aber verschwiegenen, ganz und gar in „reifen Gesang“ verwandelten Tragik. Deshalb wird mir Mörike, seine Existenz und sein Dichtertum zu Herzen gehen, solange ich lebe.“

Albrecht Goes bekennet: „Wir bezeugen, daß das Vorhandensein Mörikes in der Welt, sein Dasein in der spannungsreichen Einheit von Leben und Kunst, den Bestand an Helligkeit in der Welt vermehrt hat. Wo immer wir ihm begegnen, erreicht uns ein Abglanz des Lichtes, jenes Lichts, das vom Dunkel weiß und doch – als aus

unversieglischer Quelle gespeist – dieses seines göttlichen Ursprunges in sich selbst gewiß – nicht schwindet und nicht altert.“

Otto Rombach schrieb am 23. Oktober 1959: „In der großen Einfachheit seines Werkes, das wie ein idyllischer Quellbach durch die Landschaft der deutschen Dichtung zieht, nur manchmal wie von unerklärlichen Uferschatten verdunkelt, werden auch zukünftige Forscher und Freunde den Menschen und Dichter, wie er wirklich war, nur ahnen können.“

Der greise Hermann Hesse sandte sein Bildnis und einen „Gruß für Wermutshausen“, während sein Jugendfreund Ludwig Finckh der Mörike-Stube zu Wermutshausen folgendes handschriftliches Gedicht widmete:

So wenig, was ich heute fand,
Und doch ein Lied war's: Heimatland,
Ein Bach, der durch die Gräser spielt,
Ein Vogel, der sich Sonne stiehlt,
Ein Wölkchen, Gold in Duft verhaucht,
Ein Dorf, das leis im Tale raucht,
Und frohe Wiegen, rohe Särge
Und grauer Fels der Heimatberge.

Emil Wezel, zu Sulzburg an der Murr lebend, schrieb: „Mörike – klingt dieser Name nicht wohlklingend wie Musik in unser Ohr, vernehmen wir darin nicht einen hellen Ton, etwas wie Himmel im Mittagslicht, wie die Goldglockentöne einer Geige? Und doch ruht in seinem volltönenden „O“ eine eigene Schwere, dröhnt etwas wie Erz aus der Tiefe und lockt geheimnisvoll wie in den Namen Goethe und Hölderlin. Ist es ein Zufall, den eine sinnige Muse erdacht hat? Wir wissen es nicht. Aber es beglückt uns, wei der Name Mörike zart und feenhaft lockt, noch ehe wir die Schwelle in den Innenraum seiner Dichtung überschreiten.“

Georg Britting, aus Regensburg gebürtig, in München lebend, schrieb am 30. November 1959: „In dem einen und einzigen Gedichtband Mörikes stehen Gebilde von vollkommener Schönheit, in antiker Heiterkeit glänzend, von feuriger Kraft und süßer Fülle, in einem innigen Seelenton gesungen: makellose und ewig strahlende Zeugnisse unserer Sprache.“

Gerhard Schumann, in Eßlingen am Neckar lebend, sandte folgende Strophe:

Mörike in Mergentheim
Meister Mörike
noch rauscht zur Nacht
über Mergentheim
der hundert-röhrige
Steinbrunnen sacht
Deinen goldenen Reim.

Werner Walz, aus Stuttgart gebürtig, zu Waldorf in Hessen wohnend, schrieb am 5. Januar 1960: „Wie erregt, wie hoch gespannt war Mörikes Zeit: die revolutionären Umtriebe des Vormärz, die Einkerkierung des Bruders auf dem Hohenasperg, die 48er Revolution, endlich der 70er Krieg – und wie wenig ist davon in seine Dichtung eingedrungen. Kränklich, immerzu leidend, ja gebrechlich, hat er, zeitweise gestützt von seinen Freunden, mit Riesenkraft alles abgewehrt von der Welt, die er sich erdichtet.“

Vielleicht waren es die Wunden aus diesem Kampf, die ihn krank werden ließen. So hat er uns diesen unvergleichlichen und unzerstörbaren Garten hinterlassen – Orplids Reich – ein Reich, nicht von dieser Welt und doch aus irdischem Stoff, fern vom „frechen Tag“ und voll der „wunderbarsten Stimmen, wie es der Gesang zu Zweien in der Nacht beschreibt.“

Mein Trost: noch ist die Welt so heil, daß Mörikes magische Worte mich – und jeden der nur will – durch unsere Welt hindurch geleiten in seine Welt, in der sich schwer erlittene Wahrheit in pure Schönheit verwandelt hat.“

Karl Fuß, aus Memmingen gebürtig, sandte aus Wilhelmshausen bei Ravensburg am 27. Oktober diesen Gruß an Eduard Mörike:

So seh ich dich im Gartenwinkel liegen
lang hingestreckt ins grüne Gras am Rain,
wo sich die dunkeln Efeuranken schmiegen
an Kirchleins alt verwittertem Gestein.
Und sich die hellen Lindenwipfel wiegen
in Himmelsblau und Sommersonnenschein,
da, Dichter, schwebst du durch die weiten Räume
hin nach Orplid, dem Wunderland der Träume.

Wilhelm Schloz, aus Deizisau bei Eßlingen gebürtig, schrieb um die Weihnachtszeit 1959: „Wenn ich sagen soll, was mich an Mörike immer besonders bewegte, und mir an ihm am bewunderungswürdigsten und im verehrenden Sinne verwunderlichsten erschien, so ist es sein ihm ganz eigenes Geheimnis: in Empfindung und Ausdruck durch und durch stammeseigenartig schwäbisch und zugleich ebenso weltgänglich, weltgläubig, weltverständlich, besser noch menschlich-menschheitlich zu sein.“

Auch ein Italiener bekennt sich zu Eduard Mörike: Auf Anregung von Otto Rombach sandte Professor *Bunaventura Tecchi* in Rom, der einen Lehrstuhl für deutsche Literatur am „Istituto Italiano di Studi Germanici“ inne hat, am 3. April 1960 folgendes Bekenntnis zu Eduard Mörike in italienischer und deutscher Sprache:

„Eduard Mörike: hintergründige Einfachheit; von Unrast durchzitterte Unruhe; Klarheit, durchwoben von schattenvoller und nebelhafter Vorahnung.“

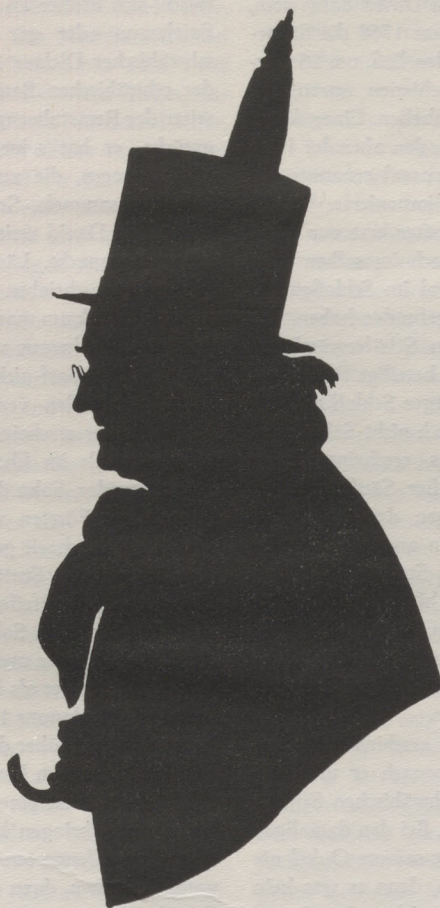
Mit Freude erfüllt den Leser diese Entdeckung des Verwickelten und Kleinen und der dunklen Vorahnung im Klaren, wie auch die Erkenntnis, daß der Dichter nicht so sehr nach einem leicht erreichbaren Ausmessen der ‚Grenzbereiche‘ strebt, als nach dem Eröffnen neuer Horizonte.

Kennzeichnend für die Lyrik Mörikes sind meiner Meinung nach folgende Gedichte: die ‚Peregrina‘-Lieder mit ihrem dramatischen Widerhall, das Sonett ‚An die Geliebte‘, wo die Liebe als Urquell des Schicksals begriffen wird, ‚Gesang zu Zweien in der Nacht‘, von kosmischem Gefühl durchhaucht, ‚Um Mitternacht‘, worin kosmisches Gefühl und Mythos verschmelzen, und ‚Auf eine Christblume‘, voll tiefer Naturanschauung: hierin liegt für mich der höchste Ausdruck für Mörikes Schaffen. Einer kleinen Welt werden ihre Reichtümer abgewonnen im Vortasten bis zum Grenzbereich.“

In einem Begleitbrief schreibt Tecchi: „Hier gab ich zwei kurze Stellen aus meinem Buche über Mörike. Schwer war es, sie in die deutsche Sprache zu übertragen.“

Von den zahlreichen anderen Dichtern, die sich zu Mörike bekennen seien genannt Georg Schwarz, Franz Georg Brustgi, Werner Dürr, Hermann Strenger, Max Rieple, Otto Gillen, Otto Heuschele, Herbert Walz, Josef Mühlberger, Nikolaus Schwarzkopf, Rudolf Schlauch. Jedem der Bekenntnisse ist das Bild mit Unterschrift beigelegt.

Wie die Mörike-Bank am Pfarrhaus, wie der Mörike-Brunnen im nahen Ebertsbrunn, wie die neue Gedenktafel am Pfarrhaus des Frankendorfes so wird dieses Mörike-Hartlaub-Gedächtnisbuch noch kommenden Geschlechtern Kunde geben von der Verehrung, die Mörike in schwäbischen und deutschen Landen in unserer Zeit zuteil ward.
Emil Baader



Mörike. Scherenschnitt von Paul Kowenka